

Nach der Krise ist vor der Krise. Der Westen ist weiter kreditsüchtig. Wohlstand wird an Finanzmärkten dazugekauft.

Wir leben in einer künstlich erzeugten Wirklichkeit.

Gabor Steingart schildert den fatalen Angriff auf unseren Wohlstand. Es ist eine unglaubliche, aber wahre Geschichte, die von Politikern erzählt, die ihre Wiederwahl vor das Gemeinwohl stellen, und von Banken, die von der Kreditsucht der Politik fürstlich leben. Staaten und Regierungen haben einen teuflischen Pakt geschlossen – wider den Wohlstand der Mittelschicht und gegen die Interessen der kommenden Generationen.

Steingart zeichnet die historischen Linien nach und erklärt, wie die von Ludwig Erhard begründete soziale Marktwirtschaft in eine Bastardökonomie – halb Staats-, halb Privatwirtschaft – verwandelt wurde. Und er zeigt, wie sich diese unheilige Allianz durch eine selbstbewusste Bürgergesellschaft wieder auflösen lässt.

GABOR STEINGART, geboren 1962, ist Vorsitzender der Geschäftsführung der Verlagsgruppe Handelsblatt und Herausgeber von Deutschlands größter Wirtschaftszeitung. Der ehemalige Chef der Spiegel-Büros in Berlin und Washington hat unter anderem die Bestseller »Deutschland – Der Abstieg eines Superstars«, »Weltkrieg um Wohlstand« und zuletzt »Das Ende der Normalität« geschrieben. Der mehrfach ausgezeichnete Journalist lebt mit seiner Familie in Düsseldorf.

GABOR STEINGART

BASTARD ÖKONOMIE

**Unser Wohlstand
und seine Feinde**

btb

Dieses Buch ist im Hardcover unter dem Titel
»Unser Wohlstand und seine Feinde« erschienen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Lux Cream* liefert Stora Enso, Finnland.

1. Auflage

Genehmigte aktualisierte Taschenbuchausgabe März 2015
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © 2013 by Albrecht Knaus Verlag, München, in der
Verlagsgruppe Random House GmbH
Dokumentation: Dr. Jörg Lichter
Umschlaggestaltung: semper smile, München
Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck
MK · Herstellung: sc
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-74566-1

www.btb-verlag.de
www.facebook.com/btbverlag
Besuchen Sie auch unseren LiteraturBlog www.transatlantik.de

Inhalt

Aktualisiertes Vorwort	9
Kapitel 1	
Urknall. Vom Entstehen des Kapitalismus und was ihn von der Marktwirtschaft unterscheidet	19
Kapitalismus und Marktwirtschaft – ziemlich entfernte Verwandte	20
Herzlosigkeit als Mitgefühl – die schwierige Rolle des Staates	26
Kapitalismus pur – von Monopolisten, Kartellbrüdern und Kriegsherren	31
Das Streben nach mehr – der »kapitalistische Mensch« entsteht	37
Die große Rücksichtslosigkeit und die Rolle der Banken	42
Der Kapitalismus als Wohlstandsvermehrer und Menschenschinder	50
Kapitel 2	
Monopoly. Die Todsünden des Kapitalismus	59
Die »Große Depression« – Fundamentalkrise des westlichen Wirtschaftssystems	60
Hitler, Roosevelt und der »vergessene Mann«	73

Die Wirtschaft wird sekundär – wie sich das Pramat der Politik durchsetzt	80
Kapitel 3	
Wohlstand. Die »Stunde Null« der Marktwirtschaft	95
Ludwig Erhard und das Versprechen vom kleinen Lebensglück	96
Es lebe der Widerspruch – wie man ein paradoxes Ordnungssystem im Gleichgewicht hält	103
Kapital und Arbeit – aus Rivalen werden Partner	110
Real existierender Sozialismus und Planwirtschaft – Motivatoren wider Willen	120
Lyndon B. Johnson und Amerikas Weg zum Sozialstaat	122
Kapitel 4	
Bastardökonomie. Das Wölfische kehrt zurück – wie Politiker und Banker unseren Wohlstand gefährden	135
Die Grenzen des Wachstums – warum Wohlstand dazugekauft wird	136
Die Gier nach Gegenwart – die Schuldenrepublik entsteht	144
Der Aufstieg der Banken als Ermöglicher von Politik	161
Immobilienpekulation auf Staatskosten – der große Sündenfall made in USA	166
Zukunft zu verkaufen – die Funktion der Notenbanken für die Bastardökonomie	176

Wer rettet wen? – wie die »Rettungspolitiker« die Gesetze von Marktwirtschaft und Demokratie außer Kraft setzen	186
Warum die Bastardökonomie die Marktwirtschaft verformt	202
Kapitel 5	
Neustart. Wie sich die Bastardökonomie beenden und unser Wohlstand erhalten lässt	207
Die Bastardökonomie – eine Schadensbilanz	208
Entflechtung jetzt!	212
Alle Macht dem Volke – warum das Parlament sein Budgetrecht verwirkt hat	218
Ihr müsst euer Leben ändern – wie die Banker wieder zu Dienern der Gesellschaft werden	227
Warum wir die Vereinigten Staaten von Europa bauen sollten	239
Die Wirtschaftswissenschaften müssen sich selbst neu denken	248
Wohlstand oder Wachstum? Plädoyer für eine Politik der Entschleunigung	255
Literatur	263
Danksagung	269

Wenn der Hund das Herrchen beißt

Aktualisiertes Vorwort zur Taschenbuchausgabe

Die Pleite des Bankhauses Lehman Brothers in New York liegt mittlerweile sechs Jahre zurück. Doch die unselige Allianz aus Privatbanken, Regierungen und Notenbanken, die zur größten Finanzkrise seit der Großen Depression des vorigen Jahrhunderts geführt hat, ist nicht beendet.

Die bastardisierten Verhältnisse – Banken retten Staaten, Staaten retten Banken, und wenn beide nicht mehr weiterwissen, gehen sie zur Notenbank – existieren weiter. Zuweilen wirkt es, als habe die Bastardökonomie seither zu neuer Enthemmtheit gefunden. Denn entgegen den Behauptungen aller Politiker, man habe die Lektion verstanden und die Lehren gezogen, ist das Gegenteil der Fall. Man hat wenig verstanden und die Probleme geradezu planmäßig verschärft. Das Armaturenbrett der Volkswirtschaft sendet uns Fehlermeldungen dutzendfach:

Die Staatsverschuldung der westlichen Staaten stieg seit der Lehman-Pleite um 22 Billionen Dollar auf nunmehr 175 Prozent der europäisch-amerikanischen Wirtschaftsleistung. Der Westen versucht, Feuer mit Benzin zu löschen.

Die Notenbanken in Washington und Frankfurt haben mittlerweile problematische Immobilienkredite in Höhe von 1,8 Billionen Dollar und Staatsanleihen im Wert von 2,8 Billionen Dollar in ihre Bücher genommen. Damit betreiben beide Notenbanken das, was die Verträge in Europa ausgeschlossen hatten: Staatsfinanzierung. Ohne diese Stützungskäufe bliebe Griechenland vom Kapitalmarkt ausgeschlossen und hätten auch Italien, Portugal und Frankreich Schwie-

rigkeiten, ihren Kapitalbedarf zu erschwinglichen Zinsen zu decken.

Die deutsche Staatsschuld hat sich allein in der Ära der Angela Merkel von 1,54 auf 2,16 Millionen Euro erhöht. Dieser Zuwachs entspricht dem Zehnfachen des Jahresgewinns aller Dax-Konzerne in 2013. Die schwarze Null bei der Nettokreditaufnahme 2015, mit der Merkel in den Bundeswahlkampf 2017 ziehen möchte, ist keineswegs das Produkt staatlicher Sparsamkeit, wie sie glauben machen will, sondern das Ergebnis einer trickreichen Lastenverschiebung.

Die deutsche Infrastruktur – also Schulen, Autobahnen und andere staatliche Bauwerke – lässt man verfallen. Deutschland lebt von der Substanz. Die sozialpolitischen Extras der Regierung, vorneweg die Mütterrente, die Rente mit 63 und der Mindestlohn, werden allesamt aus anderen als den staatlichen Kassen bezahlt. Und: Ohne die Niedrigzinspolitik, die zu einer sinkenden Belastung des Bundesetats in Milliardenhöhe führt, wäre das Versprechen ohnehin nicht haltbar. Schon ein mittlerer Konjuktureinbruch reicht aus, das Rote hinter der schwarzen Null wieder sichtbar zu machen.

Unberücksichtigt bleiben in all den Erörterungen die riesigen Haftungsrisiken, die der deutsche Steuerzahler im Zuge der multiplen Krisen übernommen hat. Obwohl er weder für die Lehman-Pleite, noch für die Probleme in Griechenland verantwortlich ist, haftet er für mehr als 600 Milliarden Dollar, was in etwa dem achtfachen Jahresgewinn aller Dax-Konzerne entspricht. Auch diese Risiken sind außerhalb des Bundeshaushalts angesiedelt.

Die westliche Rettungspolitik hat zwar das Abrutschen in Arbeitslosigkeit und Massenelend einstweilen abgewendet. Aber die Nachhaltigkeit dieser Operation muss bezweifelt werden. Die Schuldenpolitik löst keines der die Krise verursachen-

den Probleme – hohe Konsumneigung, fehlende Exportfähigkeit, zu geringe Produktivität und eine zu schmale Liquidität des Bankensektors. Ohne staatliche Hilfe könnten viele Banken in Europa, auch in Deutschland, nicht überleben. Der für die Marktwirtschaft zwingende Zusammenhang zwischen Risiko und Verantwortung bleibt für den Finanzsektor entkoppelt.

Durch die Massivität und Komplexität der Vorgänge wird das Wohlstandsversprechen unseres Wirtschaftssystems nicht kassiert, aber in Frage gestellt: Wird es unseren Kindern wirklich besser gehen können als uns heute? Überlebt der nach dem Krieg errichtete Sozialstaat die permanent gegen ihn gerichteten Angriffswellen, auch die seiner ihn überfordernden Freude? Kann eine permanente Krisenbekämpfungspolitik den großen Knall im weltweiten Währungsgefüge verhindern? Und dann die wohl düsterste aller Fragen: Ist unser Modell von Demokratie und marktwirtschaftlicher Ordnung noch zukunftsfit?

Dieses Buch versucht Antworten zu geben. Wobei jene Leserinnen und Leser gewarnt seien, die sich an den Spielarten eines ökonomischen Fatalismus erfreuen oder der Sehnsucht nach Separatismus und Apokalypse verfallen sind. Sie werden hier nicht auf ihre Kosten kommen. Es geht in der »Bastardökonomie« um Realismus, nicht um Pessimismus. Vor dem geneigten Leser liegt kein antieuropäisches Lehrbuch, sondern ein Beitrag zur wirtschaftlichen Evolutionsgeschichte der Welt, der erzählt und erklärt, wie wir dahin kamen, wo wir heute stehen. Dem gelegentlichen Grusel wird das allerdings keinen Abbruch tun. Die Bastardökonomie ist ein gefährliches, nie da gewesenes Phänomen, das zur Autoaggressivität neigt. Sein Wesen zu bestimmen, seine Kräfte zu vermessen, seine Instinkte zu verstehen, darum geht es hier.

Ohne diese Wesensbestimmung driftet die so leidenschaftlich

geführte Debatte über die Zukunft Europas, des Euros und unseres Wirtschaftssystems, das viele fälschlicherweise »kapitalistisch« nennen, ins Zufällige ab. Denn die Grundverwirrung röhrt ja gerade daher, dass beide an unseren Universitäten vertriebenen Navigationssysteme, das sozialistische wie das liberale, zur Positionsbestimmung nicht mehr taugen. Die ihren Betriebssystemen zugrunde gelegten Algorithmen wurden von der Wirklichkeit widerlegt.

Das kapitalistische System fuhr nicht wie von Karl Marx gewissagt in die Hölle der Verelung. Es gibt keinen tendenziellen Fall der Profitrate, so wenig wie der Unternehmer die ihm zugewiesene Rolle als »Totengräber« des Systems übernahm.

Adam Smith, dem geistigen Gegenspieler, ist es in der rauen Wirklichkeit nicht besser ergangen. Der Glaube an die »unsichtbaren Hände«, die unser Wirtschaftssystem einer natürlichen Balance zuführen würden, erwies sich als irrig. Nur die eiserne Hand des Staates konnte die Welt nach der Implosion des von deutschen Aussiedlern gegründeten Bankhauses Lehman Brothers vor Massenarbeitslosigkeit, Armut und politischem Radikalismus retten. Die unsichtbaren Hände hätten uns bei nahe erdrosselt. Man fragt sich heute, wie wir diesen Unfug, alles würde von selbst seiner natürlichen Ordnung zustreben, jemals glauben konnten. Wenn es denn ein Wesensmerkmal unserer Wirtschaftsordnung gibt, dann ist es ihre ständige Neigung zur Unordnung.

Erzählt wird diese Evolutionsgeschichte in diesem Buch von allem Anfang an. Wir kehren zurück in die graue Vorzeit des Wolfskapitalismus, ziehen mit den Ölmagnaten, Industriebaronen und Börsenspekulanten an die frühen Siedlungsstätten unseres Industrialismus. Wir begegnen jener Zeit, als das System erstmals autoaggressive Verhaltensweisen zeigte. Über die Große Depression führte der Pfad zu Hitler und Roosevelt.

Von dort geht es in gleichermaßen dialektischer wie glorreicher Verkehrung des bis dahin Gewesenen zur Marktwirtschaft. In Deutschland schuf Kanzler Ludwig Erhard »Wohlstand für (fast) alle«, so wie sein amerikanisches Gegenstück, Präsident Lyndon B. Johnson, die »Great Society« begründete, die amerikanische Ausgabe eines Sozialstaates. Unter dem Eindruck steiler Wachstumsraten mutierte der kapitalistische Wolf zum marktwirtschaftlichen Haushund, der dem Menschen nahe und nützlich sein will. Viele glauben seitdem, die Domestizierung sei unumkehrbar. Und wer das nicht glaubt, der hofft zumindest.

Als sich die hohen Wachstumsraten der Nachkriegsjahre verabschiedeten, wurde ein neues Kapitel aufgeschlagen. Staaten und private Banken kamen sich nun näher als Bürgern und Kunden recht sein konnte. Der Kredit führte sie zusammen. Er wirkt für beide Seiten wirklichkeitsvergrößernd. Bald schon kooperierten und kopulierten Bank und Staat, bis unklar war, wer hier eigentlich die Verantwortung trägt. Aus hybriden Verhältnissen entschlüpfte eine Bastardökonomie, die – halb Markt- und halb Staatswirtschaft – im Schatten der Globalisierung gezeugt worden war. Das Wölfische kehrte in das System zurück und frisst sich seither weiter durch.

Nirgendwo im Westen ist der Staat noch der, als der er sich ausgibt. Er ist heute eine Art Doppelwesen, das tagsüber auf dem roten Teppich wandelt, umbraust von Militärkapelle und Nationalhymne, um sich des Nachts im Schattenreich der globalen Finanzmärkte seinen Nachschub an Geld zu besorgen. Von den dortigen Eliten lässt sich der Politiker bereitwillig die modernen Finanzmarktprodukte erläutern: das Leasing der Müllfahrzeuge, das Sale-and-lease-Back der Sportplätze, die Kreditausfallversicherungen, das Hebeln von Staatsanleihen und die Devisenspekulation auf Optionsschein. Noch im

kleinsten Rathaus der Republik kommen diese riskanten Instrumente zum Einsatz. So gelangten die Banken zu ihrer einzigartigen Machtposition im Staate.

Der private Kapitalmarkt ist heute der große Ermöglicher von Politik. Politische Macht gegen wirtschaftliche Sonderstellung, das ist das Tauschgeschäft, auf dem dieses historisch einmalige und in keiner westlichen Verfassung vorgesehene Zusammenspiel beruht.

Im atemberaubenden Wachstum der Deutschen Bank, dem größten Institut unseres Landes, findet die neue Zeit ihren Ausdruck. Entsprach die Bilanzsumme des Geldhauses 1990 mit 200 Milliarden Euro erst rund neun Prozent der deutschen Wirtschaftsleistung, erreichte sie im Jahr 2011 mit knapp 2,2 Billionen über 80 Prozent unserer gesamtdeutschen Wirtschaftskraft – ein Plus von inflationsbereinigt 620 Prozent. Es gibt keine zweite Institution, keine Partei, kein anderes Großunternehmen, das ein vergleichbares Wachstum vorzuweisen hätte.

Überall auf der Welt sehen wir dieses enthemmte Wachstum des Finanzsektors. Er löste sich aus der Rolle des Dienstleisters, sein Wachstum schoss deutlich über das Wachstum all seiner Kunden hinaus, er veränderte die Wirtschaftsordnung, der er entsprungen ist. Die Großbanken sind – entgegen allen politischen Versprechen – seit Ausbruch der Finanzkrise weiter in die Höhe geschossen. Da zahlreiche kleine Institute das Zeitliche segneten, stehen die Geldhäuser der Wall Street heute machtvoller da als je zuvor. Die Krise hat sie vergrößert, nicht geschrumpft. Die bisherigen Regulierungsversuche der Politik sind an ihnen nahezu spurlos vorbeigegangen. Nicht wenige von ihnen halten sich heute sogenannte Schattenbanken, die sich der üblichen Regulierung entziehen.

Der von der Bundesregierung eingesetzte Finanzstabilitäts-

rat (FSB) bezifferte die Summen, mit denen die Schattenbanken hantieren, unlängst auf 75 Billionen Dollar. In den USA sollen sie, Experten zufolge, insgesamt fast doppelt so groß sein wie der regulierte Bankenmarkt.

Die Risiken aus dieser Entwicklung sind das meisthin unverstandene Phänomen unserer Zeit: Der Finanzsektor in seinem sichtbaren und unsichtbaren Teilen, gilt weiterhin als das, was er in der Tat ist: »systemrelevant«; was zur Folge hat, dass der Bürger für seine Banken haftet. Früher haftete die Bank für den Bürger, der als Bauherr oder Unternehmer immer auch in der Gefahr lebte, sich zu verheben. Heute haben sich die Verhältnisse umgekehrt. Der Steuerzahler wurde zum »Lender of Last Ressort« für seine Dienstleister. Oder wie es ein Bankvorstandschef in der Anonymität des Privatgesprächs ausdrückte: »Wir sind der Hund, der das Herrchen beißt.«

Längst reicht das Geld selbst der Staaten nicht mehr aus, die Bedürftigkeiten des Finanzsektors zu stillen. Die Europäische Zentralbank hat in der Zeit von 2007 bis 2013 ihre Bilanzsumme fast verdreifacht und damit 1,9 Billionen Euro in den Geldkreislauf injiziert. Geld, dem in der Realwirtschaft kein Gegenwert entspricht. Geld, das keine Regierung je angespart hat. Geld, das aufgrund seines synthetischen Charakters unser tatsächliches Geld, das Erarbeitete und Ersparne, entwerten kann. Der große Crash im Weltwährungsgefüge ist nicht unausweichlich, wie die Crashpropheten behaupten. Aber er ist möglich geworden. Und die Wahrscheinlichkeit der Möglichkeit steigt.

Das, was wir bis dahin »Marktwirtschaft« nannten und als »sozial« bezeichnet haben, hat sich unter dem Druck der Ereignisse verformt. Risiko und Verantwortung bleiben entkoppelt. Die Gelehrten können sich schon auf den Befund – hat der Staat oder hat der Markt versagt? – nicht mehr einigen.

Von den Rezepturen – mehr Markt, rufen die einen; gebt uns das Pramat der Politik zurück, die anderen – gar nicht zu reden.

Die Gewissheitsverluste übersteigen mittlerweile die materiellen Verluste. Aktien, Anleihen und verbrieftete Immobilienkredite wurde teilentwertet, doch die Entwertung der klassischen Volkswirtschaftslehre war radikaler. Aktien und Anleihen erholen sich nach derartigen Krisen, die Erkenntnisse der Klassiker aber sind unter dem Schutt der Weltfinanzkrise begraben.

Wer diese Bastardisierung der Verhältnisse durchschaut, versteht, warum Marktfundamentalisten und Staatsgläubige, Konservative und Progressive, Christ- und Sozialdemokraten derzeit so leidenschaftlich an der Sache vorbeistreiten. Markt- und Staatsversagen müssen heute zusammen gedacht werden.

Wir sollten gar nicht erst so tun, als ob die Krise beendet und die Risiken für die Zukunft unserer Kinder gemeistert seien. Das sind sie nicht. Die ökonomischen Zustände unserer heutigen Welt sind weiterhin von Rauschhaftigkeit geprägt. Das Autoaggressive ist in unsere Wirtschaftsordnung zurückgekehrt. Die Pleite des Bankhauses Lehman, die Zahlungsunfähigkeit Griechenlands und der Einsatz der Rettungsbillionen zur Stabilisierung der Weltwirtschaft waren nicht die Höhepunkte eines Dramas, sondern dessen Präludium.

Dieses Buch versucht, Komplexität zu reduzieren, aber nicht um den Preis der Simplifizierung. Deshalb wird die Entwicklung unseres Wohlstands nicht nur bis zum Krisenjahr 2008 zurückverfolgt, sondern bis zu seinen Wurzeln. Nur wenn wir durch das Fenster der Geschichte blicken, können wir den Charakter der Bastardökonomie und der krisenhaften Erscheinungen, die sie provoziert, wirklich verstehen.

In Kapitel 1 bis 4 schauen wir auf die Anfänge des Kapitalismus und die wesentlichen Treiber unserer Wohlstandsentwicklung. Wir gehen neben dem langen Fluss der Geschichte her bis

zu jener Gabelung, an der wir heute stehen: Die Widersprüche der Marktwirtschaft aushalten oder den Verlockungen eines »staatlich-finanzwirtschaftlichen Komplexes« nachgeben? Die ausführliche Schilderung der Ereignisse in den USA – von der Großen Depression bis zum Immobilienprogramm der Präsidenten Clinton und Bush junior – ist dabei ein unverzichtbarer Bestandteil der Aufarbeitung. Denn hier nahm das neuzeitliche Unheil seinen Lauf. Ohne die abknickenden Wachstumsraten der Siebzigerjahre und das besondere Verständnis der USA von einer privat finanzierten Sozialpolitik, hätte die Immobilienblase niemals entstehen können. Ohne die Immobilienblase wäre es nicht zur weltweiten Bankenkrise gekommen. Ohne Bankenkrise kein Griechenland-Drama mit angeschlossener Euro-Rettung. Allerdings: Einer soliden Staatsfinanzierung in Europa hätten auch die Ereignisse in Übersee nichts anhaben können. So aber arbeiteten Europäer und Amerikaner mit vereinten Kräften und umso wirksamer am Zustandekommen einer bastardisierten Ökonomie als Grundlage des perfekten Angriffs auf unseren Wohlstand.

In Kapitel 5 werden die unbequemen, auch die schmerzhaften, vor allem aber die notwendigen Schlussfolgerungen aus den Erkenntnissen unserer Wohlstandsgeschichte gezogen. Denn eine Umkehr ist möglich. Es gibt keinen Grund zu politischem Nihilismus.

Es steht mehr auf dem Spiel als die Stabilität der europäischen Währung. Wenn der Rückkehr des Wölfischen kein Einhalt geboten wird, dürften der Zusammenhalt der europäischen Gesellschaft, ihre freiheitliche Substanz, das Streben nach Demokratie und sozialer Gerechtigkeit einmal mehr einem historischen Stress test unterzogen werden. »Die Geschichte selbst hat weder ein Ziel noch einen Sinn«, rief uns Karl Popper in *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde* mit der ihm

eigenen Deutlichkeit zu. Und fügte allerdings in tröstender Absicht hinzu: »Aber wir können uns entschließen, ihr beides zu verleihen.«

Dazu will dieses Buch ermuntern und ertüchtigen. Nur wer die Bastardökonomie durchschaut, kann sie bekämpfen.

Gabor Steingart, Düsseldorf im Dezember 2014

Kapitel 1

Urknall. Vom Entstehen des Kapitalismus und was ihn von der Marktwirtschaft unterscheidet

Glühbirne, Dampfmaschine und Telegrafennmast: Das Jahrhundert der Erfinder bringt Wohlstand und Wolfskapitalismus hervor. +++ Das Pramat des Profits, und warum der Staat anfangs nur eine Statistenrolle spielt. +++ Kapitalismus erzeugt Krieg und zerstört die Konkurrenz, also auch sich selbst. +++ Was die Schlachthöfe im Chicago des 19. Jahrhunderts mit dem iPhone-Hersteller Foxconn in China verbindet.

Kapitalismus und Marktwirtschaft – ziemlich entfernte Verwandte

Um den Ruf unserer Marktwirtschaft ist es nicht gut bestellt. Die permanente Banken-, Euro- und Staatenrettung, bei zeitgleich sich beschleunigendem Dauerrisiko in der Arbeitswelt hat dem Ansehen unserer Wirtschaftsordnung nicht gutgetan.

Doch wir sollten der Treibjagd auf die Marktwirtschaft Einhalt gebieten, wenigsten für die Dauer der hier vorliegenden Lektüre. Plädiert sei für ein Moratorium, für einen zeitlich befristeten Empörungsaufschub. Denn mag unser Zorn auch berechtigt sein – und wer wollte das angesichts der zahlreichen Missstände ernsthaft bestreiten –, sorgen die feindseligen Emotionen womöglich für eine fehlerhafte Analyse. Denn Marktwirtschaft und Kapitalismus sind beileibe nicht dasselbe. Sie sind sogar höchst verschieden, stehen zueinander in einem ähnlichen Verwandtschaftsverhältnis wie der Haushund zum Wolf.

Der Wolf – canis lupus – ist das ewige Raubtier. Der Mensch und er sind, kaum dass man einander zu nahe kommt, Rivalen im Kampf um Lebensraum und Nahrung. Der Haushund – canis lupus familiaris – ist hingegen eine domestizierte Unterart des Wolfes. Er will dem Menschen nah und nützlich sein. Wolf und Hund entspringen zwar demselben Genpool, aber die Evolution hat sie einander entfremdet.

Der Kapitalist ist der Wolf der Weltwirtschaftsgeschichte. Auch wenn er in verschiedenen Weltgegenden in unterschiedlicher Ausprägung in Erscheinung tritt – so wie der Wolf als Polarwolf in Sibirien, als Buffalo-Wolf in den Rocky Moun-

tains oder als Eurasischer Wolf in China –, so sind die Ähnlichkeiten der Kapitalisten in China, Russland, den USA und bei uns doch stets größer als die Unterschiede. Das von ihnen hervorgebrachte System ist totalitär, weil die ökonomischen Beziehungen allen anderen Beziehungen ihren Stempel aufdrücken.

Der Kapitalist ist ein Wesen, das einzeln oder im Rudel auftritt, vornehmlich um Beute zu machen. Bei aller Wohlerzogenheit, die nach Bedarf vorgezeigt werden kann, interessiert ihn doch vor allem eins: der Profit. Zuweilen tritt das Raubtierhafte seines Charakters deutlich zu Tage, wie wir mit einem Blick in die Chicagoer Schlachthöfe des 19. Jahrhunderts oder zu den 1,2 Millionen Arbeitern der heutigen Firma Foxconn, die in Südkorea unter erbärmlichen Arbeitsbedingungen das iPhone von Apple zusammenkleben, erkennen können.

Die Spezies des Kapitalisten ist, da hilft keine Beschönigung, inhuman und von Gier gesteuert, auch wenn die Fabrikanten der Frühzeit uns mit dem Gebetbuch in der Hand und feiner Kleidung am Leib zu täuschen versuchten. Aber der Wolf bleibt ein Wolf, auch wenn er den Frack anzieht.

Im Zentrum des Denkens und Handelns dieser Spezies steht seit jeher das Geld, wie uns das Wort »Kapitalismus« ohne Umschweife mitteilt. Und die Überhöhung zum »Ismus« deutet darauf hin, dass wir uns im Tempel der Heilslehren befinden, wo eine Tapetentür immer auch zum Fanatismus führt. Hier wird Profitverherrlichung in all seiner Einfältigkeit gepredigt.

Kein zweiter Autor hat die frühe Morgenstunde des Kapitalismus vergleichbar einprägsam überliefert wie der Fabrikanzensohn Friedrich Engels. Das »Geldmachen ist die Sonne, um die sich alles dreht«, schrieb er in seinem Werk »Die Lage der arbeitenden Klasse in England«. Und weiter:

»Mir ist nie eine so tief demoralisierte, eine so unheilbar